Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 292. Freitag, den 13. December. 1878.

Dr. Falk und der Kulturkampf.

Mit der Nachricht von dem frohen Ereignisse des Wiedereintreffens des greisen deutschen Kaisers unter dem Enthusiasmus des Volkes in die Residenzhauptstadt und von der Wiederübernahme der Regierung durch denselben ging zu gleicher Zeit die Mittheilung durch einen Theil der Presse, daß der Kultusminister Dr. Falk schon am folgenden Tage sein Entlassungsgesuch erneuert habe. Diese Mittheilung schien ganz glaubhaft, auch wenn nicht hinzugefügt wäre, daß sie aus dem Kultusminister nahestehenden Abgeordnetenkreisen stamme. Denn man weiß ja, daß Dr. Falk zwar ein sehr gemäßigter Mann ist, daß unser Kaiser aber in religiöser Beziehung noch viel weiter rechts steht und daß die meuchlerischen Schandthaten des letzten Sommers nicht dazu beigetragen haben, ihn in dieser Beziehung umzustimmen. Der Kaiser selbst, oder wenigstens irgend Jemand von seiner ihn berathenden Umgebung hat sich kurz nach dem Hödel'schen Attentat in einer Weise geäußert, welche den Kultusminister für „mit verantwortlich" erklärte. Diese Kränkung und einige andere Vorfälle veranlaßten ihn, schon damals seine Demission zu verlangen. Der Kaiser schob aber seine Entscheidung hinaus, und man weiß nunmehr daß von einem Rücktritt des Ministers nicht mehr die Rede ist. Vielfach sah man freilich den Stand der Verhandlungen behufs Beilgung des Kulturkampfes für einen solchen an, der es höchst wahrscheinlich mache, daß Falks Entlassungsgesuch aufrecht erhalten und jetzt auch endlich angenommen werde. Man glaubte an die bevorstehende Beilegung des Kulturkampfes, wobei man sich auf mancherlei Gerüchte, Berichte und Telegramme beruft. Der Papst solle kürzlich mehreren Personen gegenüber die Hoffnung ausgesprochen haben, „vor dem ersten Jahresgedächtniß seiner Erhebnng auf den päpstlichen Thron den Frieden der Kirche in Deutschland und der Schweiz wiederhergestellt zu sehen." Ferner werde von verschiedenen gut unterrichteten Seiten aufs Neue mit aller Bestimmtheit versichert, Fürst Bismarck habe sich bereit erklärt, die kirchenpolitischen Kampfgesetze von 1874 abzumildern oder gar abzuschaffen, wogegen der Papst die Maigesetze von 1873 acceptiren werde und es würden auch die die katholische Kirche betreffenden Artikel der preußischen Verfassung in Geltung gebracht werden. Und nach einem am 1. December aus Rom gekommenem Telegramm nimmt man im Vatikan an, daß die dem kürzlich in Rom gewesenen Erzbischofe Schreiber von Bamberg gegebenen Instructionen, nach dessen Anweisungen die deutschen Bischöfe handeln sollen, auf einem zwischen dem Papstthum und Deutschland zu Stande gekommenen modus vivendi hinauslaufen. Außerdem besagt dieses Telegramm, „die Verhaltungslinie, welche die deutschen Bischöfe einschlagen werden, gründe sich auf „geheime Abmachungen", welche bereits zwischen dem Vatikan und Deutschland festgestellt seien." Der Inhalt dieses Telegramms hat nun allerdings durch einen neuesten Artikel der „Provinzial-Correspondenz" im Ganzen und Großen eine Bestätigung erhalten; derselbe spricht sich nämlich dahin aus, daß man auf ein baldiges Aufhören des Kulturkampfes hoffen könne. Keine dieser Nachrichten hat überhaupt eine Ableugnung, ja nicht einmal eine Abschwächung erfahren, so daß man es in der That für wahrscheinlich halten muß, daß ein Ausgleich zwischen Rom und Berlin unmittelbar bevorsteht. Was nun aber die „geheimen Abmachungen" betrifft, so wären darunter Abmachungen zu verstehen, die hinter dem Rücken des Kultusministers zu Stande gekommen sind, die also den Rücktritt des Letzteren unter allen Umständen herbeiführen würden.

Nach der Rede, welche der Kultusminister gestern im Abgeordnetenhause gehalten, darf uns aber kein Zweifel bleiben, daß die gestern von uns gebrachte Nachricht, Se. Majestät könne der Dienste des Kultusministers nicht entbehren, richtig ist. Die Rede des Ministers stellt unzweideutig hin, daß man einen Ausgleich mit Rom hoffe, aber daß ein Friedensschluß nur möglich sei auf Grund des kronprinzlichen Schreibens, welches die Anerkennung der Staatsgesetze fordere. Die Regierung zweifele nicht, daß es der verständigen Politik Leo's XIII gelingen wird, in dieser Weise den erhofften Frieden zu schließen. Freilich wird dadurch die Stellung des Centrums noch centrifugaler als vorher. Es wird nun aber abzuwarten bleiben, ob sich das katholische Volk lieber zu der weisen Politik Papst Leo's XIII. oder zu der negativen Hetzpolitik der Centrumsjesuiten hinneigen wird. Im ersten Falle wäre die Stellung des Ministers Falk befestigter denn je und im zweiten hieße der Rücktritt Falks eine Beugung unter den Trotz der Jesuiten und zu einer solchen wird sich nie eine preußische Regierung verstehen.

Tagesübersicht.

Thorn, den 12. December.

Das Befinden des **Kaisers** ist, wie der „Elberf. Ztg." aus Berlin gemeldet wird, augenblicklich so günstig wie vor dem ersten Attentat. Sogar von einer Theilnahme an den Hofjagden ist in der Umgebung des Kaisers die Rede.

Die Zeitungen hatten gemeldet, daß Se. Majestät der **Kaiser** nur der Festvorstellung im Opernhause beiwohnen würde. Eine um so freudigere Ueberraschung wurde den zahlreichen Besuchern des Schauspielhauses zu Theil, als sich gegen Schluß des zweiten Actes von Lindau's „Johannistrieb" jene merkwürdige Bewegung kundgab, die schwer zu definiren ist, die aber alle Welt verstand, daß der Kaiser auch den Besuchern des Schauspielhauses die große Freude bereiten würde, von seiner Loge aus ihre begeisterten Huldigungen entgegenzunehmen. Diese Hoffnung wurde zur Gewißheit, als kurz vor dem Fallen des Vorhangs in der großen Hofloge die beiden persönlichen Adjutanten Sr. Majestät, Graf Lehndorff und Oberst von Lindequist in großer Uniform erschienen. Während des Zwischenactes hatte die Physiognomie des gesammten Publikums etwas eigenthümlich Erwartungsvolles und Gespanntes. Aller Augen richteten sich auf die wohlbekannte Proseniums-Loge, wo seit zu langer Zeit das geliebte Gesicht des Monarchen vermißt worden war. Aber die halbgeschlossene rothe Gardine rührte sich nicht, das Signal zum Beginn des dritten Actes ertönte, der Vorhang ging in die Höhe und Fräulein Hofmeister (Gretchen Massow) hatte ihr kurzes Zwiegespräch mit Herrn Link (Friseur Alberts) schon begonnen, da erhob sich plötzlich ein Zuschauer aus dem Parquet, der den Kaiser, welcher eben hervortrat, zuerst erspäht hatte, und rief mit lauter Stimme: „Seine Majestät, unser geliebter Kaiser, lebe hoch!" und wie durch einen elektrischen Schlag schnellte das gesammte Publikum von den Plätzen auf und ein unbeschreibliches Hoch- und Hurrahrufen brauste durch den Saal. Der Kaiser trat an die Brüstung und verneigte sich wiederholt gegen das Publikum, das immer und immer wieder in begeisterte Hochrufe ausbrach. Einen seltsamen und rührenden Eindruck machte es, als sich die Bühne plötzlich mit allen möglichen bekannten und unbekannten Gestalten erfüllte. Die strengen Gesetze der Theater-Disciplin waren gebrochen, man kümmerte sich nicht mehr um die holde Täuschung, die die Bühne hervorbringen soll; von allen Seiten strömten die Darsteller herbei, Frau Frieb, von der noch eben gesagt ist, sie sei leidend — leidend in ihrer Rolle sah niemals glücklicher u. strahlender aus als in dem Augenblicke, da sie, laut hochrufend, dem Kaiser zur Begrüßung das Tuch entgegenschwenkte. Berndal (Harold) hatte seine Schüchternheit angelegt, Kahle sein greisenhaftes Alter als Modell, Fräulein Kessler ihre Coketterie, Dehnicke sein Komödiantenthum und alle, Vollmer, Oberländer, Fräulein Clara Meyer und nicht nur diese, auch der Director Deetz, auch der Inspicient, Requisiteur, Beleuchtungsinspector, die Theaterarbeiter, die Coulissenschieber, alle, alle fanden sich in einheitlicher Stimmung und gleichmäßiger Begeisterung in den eleganten auf der Bühne geschaffenen Räumen zusammen und ihr Jubel vermischte sich mit dem des Publikums. Nachdem die erste begeisterte Begrüßung Sr. Majestät des Kaisers vorüber war, zeigte sich Ihre Majestät die Kaiserin und der Jubel brach aufs neue los. Dann plötzlich, aus eigenster Initiative und ohne daß ein Orchester irgend eine Anregung und einen Stützpunkt hätte bieten können, erklang die Nationalhymne: „Heil dir im Siegerkranz", die vielleicht viel musikalischer, aber sicherlich nicht echter vorgetragen werden konnte, als es hier geschah. Und als der merkwürdige, ergreifende Gesang beendet war, brach das Hochrufen aufs neue aus und endete erst, als Se. Majestät der Kaiser, nachdem er abermals und abermals sich verneigt hatte, Platz nahm, sich der Bühne zuwandte und dadurch das Zeichen gab, daß die Aufführung ihren Fortgang zu nehmen habe. Der Empfangssalon der Frau Massow, der nie eine so wunderbare Gesellschaft vereinigt gesehen hatte, leerte sich, wie auf einen Wink, das Publikum setzte sich und die Vorstellung wurde wieder aufgenommen. Die kaiserlichen Majestäten verweilten bis zum Schluß des Actes und spendeten nach demselben den Darstellern lebhaften Beifall. Der Kaiser sah sehr wohl aus, aber das edle Antlitz des Monarchen erschien doch von einem tiefen, wehmuthsvollen Ernste wie umflort.

Die Ausschüsse des Bundesraths werden in der heutigen Donnerstags-Plenarsitzung über den Antrag des Reichskanzlers betr. die **Revision des Zolltarifs** Bericht erstatten.

In der gestrigen **Sitzung des Abgeordnetenhauses** wurde zunächst der Gesetzentwurf betr. die Erwerbung von Grundstücken zum Neubau der geburtshülflichen Klinik in 3 Lesung angenommen und die Haubergordnung für den Kreis Siegen an die verstärkte Agrarcommission verwiesen. Hierauf begründete der Abg. Bachem den Antrag des Abg. Windthorst-Meppen auf Annahme eines Gesetzentwurfs betr. die Abänderung des Maigesetzes über die geistlichen Orden Er hob die Schädigung hervor, welche zahlreiche katholische Gemeinden erleiden. Allerdings sei zumeist ruinirt was zu ruiniren sei, jedoch müsse man suchen, das noch Bestehende zu erhalten. Der Cultusminister Dr. Falk hielt eine bedeutsame Rede, welche einzig das Interesse der gestrigen Verhandlung bildet. Er wies darauf hin, daß man durch die Annahme des Antrages diejenigen belohnen würde, welche dem Gesetze Widerstand geleistet haben. Von höchstem Interesse sind die Andeutungen des Ministers über die Verhandlungen mit Rom. Ein Friedensschluß sei nur möglich auf der Grundlage des Schreibens Sr. Kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen an den Papst. Nur ein Gegner, der an Händen und Füßen geknebelt sei, werde die unbedingte Unterwerfung annehmen, aber nicht die Regierung, die fest stehe und fest stehen werde. Von einer Abänderung der Maigesetze könne nur nach dem Friedenschluße die Rede sein. Die Regierung dürfe ihre feste Position nicht aufgeben und keine nutzlosen Conzessionen machen! — Kaum eine Rede des Ministers hat im Hause einen so tiefen Eindruck gemacht wie diese. Lebhaftes Bravo begleitet von dem Zischen des Centrums folgte derselben. Nach einer kurzen vorwiegend geschäftsordnungsmäßigen Verhandlung ging das Haus über den Antrag des Centrums zur Tagesordnung über. Demnächst wurde die gestrige Sitzung auf heute vertagt.

Wie bereits mitgetheilt worden, wird das dem Landtage zugegangene Gesetz, betreffend die Abänderung von Bestimmungen der **Disciplinargesetze** einen wesentlichen Einfluß auf die jetzige Disciplinargesetzgebung nicht ausüben. Die nothwendig gewordenen Aenderungen werden hauptsächlich durch den Wegfall des Obertribunals als höchste Disciplinarinstanz bedingt. Nach §. 13 des Gesetzes vom 7. Mai 1851, betreffend die Dienstvergehen der Richter ꝛc., hatte der erste Präsident des Obertribunals die Befugniß, den Präsidenten der Appellationsgerichte vorkommenden Falles wegen geringer Dienstvergehen eine „Mahnung" zu ertheilen. Diese Befugniß müßte bei Auflösung des Obertribunals auf den ersten Präsidenten des Oberlandesgerichts zu Berlin, welches künftig die höchste Disciplinarbehörde bilden wird, übergehen, was man jedoch — und das mit gutem Grunde — für unthunlich erachtet hat, weil der erste Präsident des berliner Oberlandesgerichts den ersten Präsidenten der übrigen Oberlandesgerichte vollständig coordinirt sein wird. Man hat daher, von der wohlbegründeten Ansicht ausgehend, daß das Disciplarstrafmittel der „Mahnung" so hoch gestellten Beamten gegenüber überhaupt nicht in Anwendung zu bringen sei, dasselbe in Betreff ihrer vollständig fortfallen lassen. Nach §. 10 des Entwurfes werden die Präsidenten der Oberlandesgerichte, des Revisionscollegiums für Landesculturſachen, der Oberrechnungskammer, des Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten und der Generalauditeur der Armee dem Disciplinarstrafmittel der Mahnung künftig nicht mehr unterworfen sein. Konnte man diese hochgestellten Beamten hiervon füglich wohl ausnehmen, so mußte dagegen an Stelle des Obertribunals eine Behörde geschaffen werden, welche über die die unfreiwillige Versetzung in den Ruhestand wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen im Sinne des 5. Abschnittes des Gesetzes vom 7. Mai 1871 zu entscheiden hat; denn hiervon kann auch hochgestellten Beamten gegenüber keine Ausnahme gemacht werden. Die betreffende Befugniß ist dem sogenannten großen Disciplinarsenate, welcher als oberste Disciplinarbehörde beim berliner Oberlandesgerichte gebildet werden soll, übertragen worden. Derselbe hat in der Besetzung von 15 Mitgliedern mit Einschluß des Vorsitzenden zu entscheiden. Eine anerkennenswerthe Neuerung des Entwurfs ist die Bestimmung, daß ein Richter, gegen welchen eine Rüge oder eine Ordnungsstrafe verhängt worden ist, das Recht haben soll, die Eröffnung des Disciplinarverfahrens gegen sich selbst zu beantragen, um nachweisen zu können, daß ihm eine Ordnungswidrigkeit oder Säumniß in der Erledigung eines Amtsgeschäftes nicht zur Last falle. Einem solchem Antrage muß stattgegeben werden. Der Disciplinarbehörde aber steht die Entscheidung darüber zu, ob die im Aufsichtswege getroffene Maßregel aufrechtzuerhalten oder aufzuheben. Dies Recht auf Einleitung der Disciplinaruntersuchung zu provociren, ist neben dem bisherigen und bestehen bleibenden Rechte der Beschwerde gegeben worden, und zwar dergestalt, daß nur von einem von beiden Gebrauch gemacht werden darf.

Die **Wassergenossenschaften**, welche das dem Landtage vorgelegte Gesetz rechtlich fundiren und dadurch zahlreicher und gesunder ins Leben rufen will, sind nicht uneben unter dem Namen Wassergenossenschaften zusammengefaßt. Sie haben es alle in der einen oder anderen Weise mit der Beherrschung des Wassers im Boden für die mannichfaltigen Zwecke des Menschen zu thun. Im Vordergrund steht dabei freilich die landwirthschaftliche Benutzung des Bodens, weshalb die Vorlage ja auch aus dem fruchtbaren Ressort des Ministers Friedenthal stammt. Auf welchem Princip aber sollen diese Genossenschaften, so weit sie nicht öffentlich sind, sich aufbauen? Die landwirthschaftliche Verwaltung scheint ursprünglich selbst nicht der Meinung gewesen zu sein, daß dies die Solidarhaft sein müsse. Sie dachte wohl gleichsam aus den Grundstücken die Genossenschaft zu bilden, nicht aus ihren Besitzern, so daß bei vorkommendem Eigenthumswechsel das Grundstück den neuen Eigenthümer ohne Weiteres in den Verband hineinzöge. Allein hiergegen erhob sich aus dem Justizministerium Widerspruch. Dort besorgte man Beeinträchtigung der vor der Bildung des Verbandes eingetragenen hypothekarischen Gläubiger der Erwerb eines bestimmten Grundstückes die Mitgliedsschaft u. deren Eintragung in das Grundbuch erzwänge. Deshalb griff die Regierung in ihrer Verlegenheit auf die Solidarkraft zurück. Indessen hat schon die erste Lesung des Gesetzes im Abgeordnetenhause ergeben, daß dort die Annahme der Solidarhaft für Wasser- oder Meliorations-Genossenschaften wenig Aussichten hat. Man fürchtet davon allzu abschreckende Wirkungen auf die Masse der Grundeigenthümer. Nur fast in Ostpreußen, wo eine Menge Molkerei-Genossenschaften nach dem deutschen Genossenschaftsgesetz entstanden sind und blühen, denkt man zuversichtlicher. Die Commission hat mit allen Stimmen gegen eine beschlossen, von der Solidarhaft völlig abzusehen. Sie hat derselben das Umlagesystem substituirt. Sobald das Vermögen einer Genossenschaft zur Deckung ihrer Schulden nicht ausreicht, hat der Vorstand nach dem angenommenen Beitragsfuß so lange Beiträge von den Genossen zu erheben, bis die Schuld getilgt ist. Dies kann in extremen Fällen freilich auf dieselben Folgen für den einzelnen vermöglichen Genossen hinauslaufen, wie die Solidarhaft, aber doch auch eben nur in solchen, wirkt deshalb lange nicht so abschreckend und hält anderseits den Genossen die Bedeutung größerer Anleihen auf ihren gemeinschaftlichen Credit stets gegenwärtig. Vermöge dieser Substituirung eines haltbaren Princips für ein unhaltbares dürfte die freie Genossenschaft in dem Gesetz gerettet sein. Der öffentlichen, von oben zu beaufsichtigenden Genossenschaft stand, ohnehin

keine lebensbedrohende Schwierigkeit im Wege, so daß das Gesetz aller Wahrscheinlichkeit nach zu Stande kommen mag.

Der Finanzminister hat durch einen Erlaß vom 30. November die Landräthe — in den Stadtkreisen die Bürgermeister — ermächtigt, unter gewissen Voraussetzungen eine Stundung der Klassensteuer eintreten zu lassen. Wenn nämlich die genannten Behörden eine erhobene Klassensteuer-Reklamation nach vorgängiger Prüfung und nach ihrem pflichtmäßigen Ermessen für begründet erachten, und zugleich die Ueberzeugung gewonnen haben, daß der Reklamant nicht im Stande ist, aus seinen Mitteln die veranlagten Steuern bis zur demnächstigen Entscheidung über die Reklamation fortzuentrichten, ohne in seinem Nahrungs- bezw. Vermögensstande geschädigt zu werden, so dürfen sie die veranlagten Steuern auf Antrag des Beschwerdeführers — wenn sie denselben überhaupt nicht für steuerpflichtig erachten, ganz — sonst aber bis zu dem Betrage derjenigen Stufe, auf welche sie die Ermäßigung in Vorschlag bringen wollen, vorläufig stunden. In gleicher Weise sind dieselben ermächtigt, bezüglich der gegen Klassensteuer-Reklamations-Entscheidungen erhobenen Rekurse zu verfahren und auch hier beim Zutreffen der gedachten Voraussetzungen die nöthigen Stundungen zu verfügen. Erfolgt demnächst gleichwohl die Abweisung des Beschwerdeführers, so haben sie sogleich nach dem Eingange der Reklamations- beziehungsweise Rekursentscheidung den gestundeten Betrag wieder in Hebung zu setzen.

Das **österreichische Abgeordnetenhaus** hat den Antrag des Abgeordneten Groß auf Einsetzung eines aus 18 Mitgliedern bestehenden Ausschusses in Betreff des Berliner Vertrages nach kurzer Debatte angenommen, die Minister stimmen gleichfalls für den Groß'schen Antrag. Der Abgeordnete Granitsch interpellirte die Regierung wegen der Absicht, eine gemeinschaftliche Anleihe zur Bestreitung der Verwaltungskosten Bosniens aufzunehmen, der Finanzminister v. Pretis erklärte aber die Möglichkeit einer gemeinschaftlichen Anleihe für ausgeschlossen.

Zur **italienischen Ministerkrisis** siehe die Mittags eingegangene Depesche.

Zu den großen Bank-Fallissements, welche **England** jetzt heimsuchen, gesellen sich ausgedehnte gewerbliche Stockungen, so daß die britische Nation in schlimmster Weise über schlechte Zeiten zu klagen hat. Die Seidenwaaren-Manufaktur ist sehr gedrückt. In Congloten sind die Löhne herabgesetzt worden und von allen Fabriken arbeiten nur drei. Viele Familien verhungern im buchstäblichen Sinne des Wortes. In Barnsley und Merthyn ist der Arbeitslohn der Kohlenarbeiter ebenfalls wieder herabgesetzt. Die Eisenindustrie im Barnsley-Distrikt liegt fast ganz darnieder; so z. B. hat die bedeutende Eisenschmelze Elsecar ihre Arbeiter wissen lassen, daß vom nächsten Sonnabend ab dieselbe geschlossen werde. An vielen anderen Orten sind Baumwollspinnereien entweder ganz geschlossen worden oder arbeiten nur 2 bis 3 Tage in der Woche. Die Leinwandfabrikanten in Belfast haben den Beschluß gefaßt, die Löhne ihrer Arbeiter sofort um 10 Prozent herabzusetzen. Auch aus anderen Branchen ließen sich ähnliche Beispiele für die furchtbar gedrückte Lage derselben aufführen.

Zwischen **Frankreich und Spanien** ist eine fühlbare Erkaltung eingetreten, weil der Madrider Hof es abgelehnt hat, den republikanischen Herzog von Choiseul als französischen Botschafter bei sich zu empfangen; hierbei in den Kortes interpellirt, gab der Ministerpräsident Canovas die Erklärung, „daß die Regierung nicht die Absicht habe, zu verhindern, daß ein Republikaner als Vertreter Frankreichs nach Madrid komme. Die Beziehungen Spaniens zu der französischen Republik seien jetzt durchaus freundschaftliche." Allein diese Erklärung sagt immer noch nicht, weshalb man den Herzog abgelehnt, und somit wird die in Pariser Regierungskreisen herrschende Verstimmung schwerlich durch diese Aeußerung beseitigt werden.

Zur **Orientchronik** liegt folgende Depesche vor:

Constantinopel, 10. December, Abends. Mahmud Damat Pasche (der Schwager des Sultans) wurde in der vergangenen Nacht zum Sultan in das Palais berufen und zum Gouverneur von Tripolis in Afrika ernannt; derselbe ist sofort auf seinen Posten abgegangen. Der ehemalige Scheik-ul-Islam, ferner Hassan Pascha, Nedjib Pascha und einige Personen von untergeordneter Bedeutung sind ebenfalls in die Provinz geschickt worden. Der Sultan hat diese Maßregeln ergriffen, weil er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß diese Personen Uneinigkeit unter seinen Rathgebern hervorzurufen suchten.

Aus der Provinz.

∞ Wloclawek, 11. Dezember. Einer unserer bedeutendsten Kaufleute, B. L. ist mit einer Schuldenlast von einer halben Million Rubel in's Ausland verreist, wohl auf immer. — Die Hauptverluste treffen Warschauer Häuser, aber auch in Thorn erleidet ein Kaufmann einen Verlust von 50 000 Mk. Vor seinem Abschied hat L. natürlich recht flott das Incasso betrieben und ist dabei nicht besonders engherzig gewesen. So gelang es ihm während seines Aufenthaltes in Danzig, bei einem Bankhause für 25 000 Mk Wechsel auf ein berliner Haus zu verkaufen und eine andere Firma beim Verkauf von Papieren um eine minder bedeutende Summe zu prellen. Ein ähnliches Manöver betreffs einer größeren Caffeelieferung wurde durch die betr. danziger Firma noch rechtzeitig erkannt und vereitelt. Wie wir hören, hat das oben erwähnte Bankhaus Aussicht, Deckung für seinen Verlust zu erhalten.

Löbau, den 11. December. In dem unweit von hier gelegenen Dorfe Pronikau wurde vor einiger Zeit in einem Garten ein Topf mit mehr als 200 Silbermünzen gefunden. So weit das Gepräge noch kenntlich ist, zeigt es auf der Vorderseite einen Adler, auf der Kehrseite eine durchbrochene Krone mit zwei Kreuzen. Die Mehrzahl dieser Münzen wurde nach Thorn behufs Feststellung des Alters und des Ursprungs gesandt. — Vor 14 Tagen wurden die Fortbildungsschulen unseres Kreises vom Reg.- und Schulrath Dr. Schulz im Beisein des Kreis-Schulinspektors Streibel revidirt. Wie wir erfahren, sind die Revisionen recht befriedigend ausgefallen. — Der hiesige pädagogische Verein feierte am 2. d. Mts. sein drittes Stiftungsfest. Bedauerlich ist es, daß die Lehrer vom Lande nicht ein regeres Interesse für diesen Verein bezeigen. Es wäre das sicher auch für sie von Nutzen. — Am Tage des Einzugs des Kaisers in Berlin fehlte es auch hier nicht an mannigfachen Kundgebungen des Patriotismus. U. a. sangen die Zöglinge des Seminars auf dem Markte verschiedene patriotische Lieder und Seminardirektor Göbel hielt an die Versammelten eine kernige Ansprache. — Nächsten Sonntag veranstaltet der hiesige evangelische Frauenverein im Lilienthal'schen Saal eine Theater-Vorstellung, deren Ertrag zur Weihnachtsbescheerung für arme Kinder bestimmt ist. Zu dem gleichen Zwecke bereitet der katholische Frauenverein eine Verloosung vor. Bei der großen Armuth vieler Kinder ist beiden Unternehmungen ein recht reicher Ertrag zu wünschen.

Graudenz, 11. Dec. Der Kahn, welcher am Montag an der Eisenbahnbrücke gesunken war, ist gestern flott gemacht und von der gefährlichen Stelle wegbugsirt worden. Die Ladung ist für 3500 Mk verkauft.

Danzig, den 11. December. In einer am Sonntage abgehaltenen Versammlung einer Anzahl Lehrer Danzigs und der Umgegend wurde beschlossen, von Neujahr ab wieder eine Lehrerzeitung, und zwar von Danzig aus, erscheinen zu lassen. Die Zeitung wird den Titel „Preußisches Schulblatt" führen, Organ des westpreußischen Lehrervereins sein und soll von Lehrer Kulsch in Elbing redigirt werden.

Loetzen, 11. Decbr. Ein großes Freudenfest wurde vorgestern in unserer Stadt gefeiert. Von früh ab kamen zahlreiche, meist sehr ärmlich gekleidete Landleute hierher, um eine Erbschaft zu heben, welche ihnen von Berlin aus zugefallen war. Der Sohn eines von Friedrich dem Großen zur Garde eingezogenen Ostpreußen war in den Freiheitskriegen verschollen. Nachdem ihm eine große Erbschaft zugefallen, wurde er durch das Gericht für todt erklärt und jetzt sein Vermögen unter seine Erben vertheilt. Es waren dies 41 Landleute hiesiger Gegend, welche zum Theil altesschwach und arbeitsunfähig als Almosenempfänger gelebt hatten. Da jeder durch den erschienenen Pfleger der Schreck'schen Verlassenschaft mehrere Tausend Mark erhielt, wurden sie alle in den Stand gesetzt, sich kleine Grundstücke anzukaufen.

Gumbinnen, 11. Dec. Gestern Abend, kurz nach 7 Uhr begab sich wie die „Pr. Litt. Ztg." meldet, der Besitzer Krüger aus Sodniken über das an seinem Grundstücke vorbeiführende Schienengeleise, um aus seinem Gärtnerhäuschen einige Arbeiter zum andern Tage zu bestellen. Auf dem Rückgange strauchelte Krüger beim Ueberschreiten des Schienengeleises und konnte bei der herrschenden Glätte dem von Insterburg heranbrausenden Personenzuge nicht mehr ausweichen. Man fand ihn später vollständig zerrissen und todt auf dem Geleise vor. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 3 noch unerzogene Kinder.

Bromberg, 11. December. Gestern Abend hielt im „Gesellschaftshause" der Redakteur der „Posener Zeitung", Herr Oscar Elsner, im „Verein der Kaufleute" einen Vortrag über das Thema: „Dichter und Kaufleute" und las zum Schluß das Drama: „Die Wacht am Rhein". Nach einigen einleitenden Worten führte Redner aus, daß die größeren Dichter in ihrer Jugend meistens zunächst anderen Berufszweigen obgelegen; Göthe, Schiller, Lessing, Platen hätten, wie bekannt, sich erst später der Dichtkunst zugewandt. Auch aus dem Kaufmannsstande seien große Dichter hervorgegangen und nicht selten sei hinter dem Ladentisch sowohl wie in dem Comptoir manches schöne Werk entstanden. Redner stellte dann die Behauptung auf, daß die Dichter aus dem Kaufmannsstande wesentlich von denen verschieden wären, die aus anderem Berufe hervorgingen. Von ihnen würde meistens die Lyrik gepflegt, weil sie in den wenigen freien Abendstunden größere (epische und dramatische) Werke selten schaffen könnten. Die Familie, das Haus, Vater und Mutter, der Frühling ꝛc. seien sehr oft die Motive zu ihren Dichtungen. Darauf gab der Redner kurze Skizzen aus dem Leben verschiedener größerer Dichter, die aus dem Kaufmannsstande hervorgegangen. Freiligrath, dem ganz Deutschland ein ehrendes Andenken bewahren werde und der schon in frühester Jugend sich poetisch versucht, habe der „Realität in der Poesie" großes Feld erworben. Nachdem 1840 sein „Glaubensbekenntniß" mit großem Erfolge herausgegeben, sei er später aus Deutschland verwiesen, nach England übergesiedelt, hätte dort ein sehr unglückliches Leben geführt und sei, nach Deutschland auf Veranlassung seiner Freunde zurückgekehrt, erst 1870 mit sich selbst wieder zufrieden gewesen. Heine's Vater war zu unbemittelt, um den Sohn studiren zu lassen und wurde er in Folge dessen in einem kaufmännischen Geschäfte in die Lehre gegeben. Während seines Aufenthalts in Hamburg sei er dem kaufmännischen Stande aber so abgeneigt geworden, daß er später sich entschloß, noch Jura zu studiren. Nach einigen kritischen Bemerkungen über Heine's Werke sprach Redner über Glasbrenner, der den Berliner Witz zuerst passend in seinen Werken angewandt, über den Possendichter Kalisch, der es besonders verstanden, scharf zugespitzte politische Couplets zu dichten. Carrièren, wie Hackländer sie z. B. gemacht, der, noch sehr jung, schon königl. würtembergischer Hofrath war, seien sehr selten. Sein „Soldatenleben im Frieden" und später das „Soldatenleben im Kriege" hätten großes Aufsehen gemacht. Die Werke von ihm seien immer planlos entstanden. Dann erwähnte Redner Max Schneckenburger's, vom dem erst sehr spät bekannt geworden, daß er die „Wacht am Rhein", das heutige Nationallied der Deutschen gedichtet; gedachte Rittershaus, der heute noch Vorsteher einer „Dichterschule" (die nur von Kaufleuten besucht würde) sei; erinnerte an Sybel, der namentlich das Glück und Unglück des Arbeiters besungen, an Adolph Schulz und schließlich an Hugo Bürger, dessen Werke auf den Berliner Bühnen besonders großen Erfolg gehabt hätten.

Locales.

Thorn, den 12. December.

— **Die Reichsbank** hat, wie wir schon gestern unter der Börsendepesche meldeten, den Discont auf 4½%, den Lombardzinsfuß auf 5½% ermäßigt.

— **Zur Weichsel-Nogat-Regulirung.** Bei dem lebhaften Interesse, dem die Angelegenheit in weiten Kreisen begegnet, und der in wesentlichen Punkten nicht ganz getreuen Wiedergabe in dem journalistischen Kammerbericht dürfte es Vielen erwünscht sein, die Erklärungen des Ministers Friedenthal über den Stand der Weichsel-Nogat-Regulirungsprojecte, welche derselbe am 4. d. M. auf die Interpellation des Abg. Hrn. Brgmstr. Wisselinck im Abgeordnetenhause abgab, in ihrem Wortlaut nach dem offiziellen stenographischen Bericht kennen zu lernen. Der Minister nahm in der Einleitung Bezug auf seine früheren Erklärungen und bemerkte dann Folgendes: „Im Laufe des letzten Frühjahrs und Sommers haben mit den Verbänden sämmtlicher Interessenten in dem Weichseldelta Verhandlungen stattgefunden, und die überwiegende Mehrheit der Betheiligten hat sich im Wesentlichen der Regulirung zugeneigt erwiesen und zwar demjenigen der beiden Projecte, welches das umfassendere ist, welches die Nogat als freien Strom coupiren, so zu sagen, in einen Canal verwandeln und die gesammte Wassermasse in den eigentlichen Weichselarm nach vorgängiger Regulirung und Erweiterung des Profils abführen will. Die Interessenten gehen dabei von dem Gedanken aus, daß die Kosten theils von dem Staat, theils von ihnen getragen werden mögen. In den bezüglichen Verhandlungen sind zwar über das hierbei einzuhaltende Verhältniß verschiedene Ansichten geäußert, die Sache liegt jedoch so, daß ich die Hoffnung habe, man wird über diese Punkte zu einem Einverständnisse gelangen. Es sind ferner bei der Annahme des Projectes von Seiten der Interessenten andere Bedingungen gestellt, im Wesentlichen hinauslaufend auf eine Versicherung gegen denjenigen Schaden, der später etwa durch Deichbrüche an dem nunmehr einheitlichen Weichselstrom sich ergeben würde, eine Versicherung, welche von allen Betheiligten, auch von den Nogatadjacenten, getragen werden soll. Auch das ist ein Punkt, welcher der weiteren Untersuchung unterzogen werden kann, und von dem ich die Meinung habe, daß er für das Schicksal des Projects keine unüberwindlichen Hindernisse bieten werde. Dagegen sind, wie der Herr Vorredner selbst bemerkte, in drei Punkten technische Schwierigkeiten er-

---

Alexa.

Roman

von **Ed. Wagner.**

(Fortsetzung.)

„Wir haben unsere Bekanntschaft über achtzehn Jahre erhalten, Felice. Du hast Dich stets geweigert, Mylady zu verlassen; aber wenn sie nun Mylord heirathet, weßhalb sollten wir uns nicht auch heirathen? Denke an die Besuche, die ich Dir während der achtzehn Jahre gemacht habe. Ich bin gekommen und gegangen, ohne daß Du mir eine sichere Hoffnung gemacht hättest, und doch habe ich mich nie um ein anderes Mädchen gekümmert. Wenn ich wollte," fügte er stolz hinzu, könnte ich eine Dame heirathen."

„Du, Pierre! Es ist nicht schön, sich so zu brüsten."

„Es ist die Wahrheit. Aber ich habe es vorgezogen, auf Dich zu warten. Doch länger will ich nicht warten; willst Du mich heirathen?"

„Ich habe mein Auskommen", sagte Felice vorsichtig. „Mylady ist stets großmüthig gegen mich gewesen, so daß ich mir ein hübsches Sümmchen erspart habe. Aber Du, Pierre, würdest es schon nach einem Jahre so weit gebracht haben, daß ich Mangel leiden müßte. Du gebrauchst viel Geld und ich kann nie einen Mann heirathen mit den Gewohnheiten eines Verschwenders und mit dem Einkommen eines Dieners. Das hat mir schon lange im Sinn gelegen, und nun hast Du die Wahrheit."

Renard lachte.

„Wenn Du mir früher diesen Grund Deines Zögerns gesagt hättest, würde ich ihn Dir schon längst aus dem Kopf getrieben haben", erklärte er. „Geld habe ich genug, und habe es schon seit Jahren gehabt. Ich habe das Einkommen eines Gentlemans und kann mich also auch danach kleiden. Ich habe ein hübsches Vermögen von einem Onkel geerbt —"

„Von welchem Onkel? Ich kenne Deine Onkel, Pierre Renard; sie waren Pariser Schuhflicker und arm!"

„Es war der Großonkel meiner Mutter", sagte Renard rasch und mit einiger Verwirrung. „Er war Kaufmann in Cayenne. Du hast ihn nicht gekannt. Er vermachte mit ein großes Vermögen, und ich bin in der Lage, mir ein Gut in Frankreich kaufen zu können. Wir können vornehme Leute werden, Du und ich, Felice, wenn Du willst. Ich könnte eine jüngere und hübschere Frau heirathen, aber ich bin meiner alten Liebe treu. Nun, wollen wir uns heirathen? Du sollst ein Landhaus haben, sollst Gesellschaften geben und es soll Dir an nichts fehlen, was vornehme Damen bedürfen. Und deßhalb frage ich Dich jetzt zum letzten Male, willst Du meine Frau werden?"

Die versprochenen Herrlichkeiten verfehlten nicht, auf Felice Eindruck zu machen.

„Wenn Mylady, Lord Montheron heirathet," sagte sie, „und ich weiß, daß sie es thut, — dann will ich Dich heirathen."

Renard äußerte seine Freude in lebhafter Weise.

„Aber um auf das Vermögen zurückzukommen," bemerkte Felice, in der plötzlich Zweifel aufstiegen; „ich habe nie gehört, daß Deine Mutter einen reichen Bruder hatte. Deine Eltern waren arm —"

„Aber meiner Mutter Onkel war ein Kaufmann. „Ich habe Geld in der Bank. Soll ich Dir mein Bankbuch zur Durchsicht bringen? Soll ich Dir beweisen, daß ich reich bin?"

„Bringe mir Dein Bankbuch," sagte Felice. „Ich zweifle nicht an Deinen Worten, mir scheint es nur sonderbar, daß Du Mylord's Diener geblieben bist, wenn Du schon lange so reich warst."

„Ich bin Mylord ebenso zugethan, wie Du Mylady," erwiderte Renard eifrig. „Aber wenn Mylord heirathet, werde ich meine Entlassung nehmen, und Du mußt mit mir kommen."

Ein heftiger Windstoß verwehte Felice's Antwort, welche ihres Geliebten Arm nahm und mit ihm in den Park ging, wo sie Schutz vor dem Wind fanden.

Sie waren schon längst verschwungen, als Alexa noch regungslos in ihrem Versteck stand.

„Habe ich endlich eine Spur von meines Onkels Mörder gefunden?" fragte sie sich endlich selbst. „Es war etwas Falsches in Renard's Stimme, als er von dem Onkel seiner Mutter sprach. Es wurden die kostbaren Juwelen meines Onkels gestohlen und nicht wieder gefunden. Der wirkliche Mörder hat sie gestohlen. Renard haßte den Marquis. Er trägt heute noch die Narbe jener Wunde, welche er erhielt, als ihm der Ermordete in der Wuth die Treppe hinunterwarf. Kann er der Mörder sein? Und ist Renard's Vermögen die Frucht des Verkaufs jener vermißten Juwelen? Es war eine Fügung des Schicksals, die mich hierhergehen hieß. Ich muß diese Spur weiter verfolgen; ich will dieses unselige Geheimniß erforschen und soll ich Alles daran setzen müssen, — ich will den Namen meines Vaters von aller Schuld befreien und der Himmel wird mir helfen, die Schuldigen zu entlarven."

---

29. Capitel.

Lady Markham sichert sich einen Verbündeten.

Am nächsten Morgen erschien Lady Wolga, ganz gegen ihre Gewohnheit, im Frühstückszimmer, gerade zur rechten Zeit, um die Brieftasche, welche soeben gebracht wurde, ihres Inhalts zu entleeren. Sie schloß die Tasche auf und schüttete den Inhalt aus. Es waren beinahe für sämmtliche Gäste Briefe darunter und mehrere für sie selbst, die sie zurücklegte zur spätern Oeffnung in der Bibliothek. Der letzte Brief, dessen Adresse sie ausrief, war für Alexa; er trug den Poststempel „Athen".

Lady Wolga betrachtete einen Augenblick die Handschrift der Adresse mit Aufmerksamkeit und reichte dann den Brief Alexa, welche ihn ungeöffnet in die Tasche steckte.

Lady Markham hatte sie scharf beobachtet; sie trat jetzt näher an sie heran und sprach mit erheuchelter Freundlichkeit:

„Ist der Brief von Ihrem Vater, Miß Strange?"

Alexa antwortete bejahend.

Gewiß der erste Brief, seitdem Sie die Heimath verlassen haben? Es wundert mich, daß Sie nicht ungeduldig sind, ihn zu lesen. Alle lesen ihre Briefe. Sie sollten den Ihrigen auch lesen."

wachsen, welche überwunden werden müssen, ehe an die definitive Ausführung des Projects gegangen werden kann. Es sind dies erstens die Einsprüche, welche sich beziehen auf die Gefahr, welche davon befürchtet wird, daß nach Wegfall der Nogat in ihrer bisherigen Verfassung die Tiefe des Wasserstandes des Pillauer Tiefs sich in einer Weise vermindern würde, daß die Schiffahrt leidet, zweitens die Befürchtung, welche die Stadt Danzig wegen der Gefährdung ihrer Schiffahrtsinteressen von einem Theil des Projects, von dem Durchstiche des Danziger Haupts hegt; endlich drittens sind es die Bedenken, ob die Dirschauer Brücke im Stande sein wird, in ihrem gegenwärtigen Zustande die vergrößerten Wassermassen, welche in Zukunft der Weichsel bei Dirschau zuströmen werden, zu fassen und durchzulassen. Nachdem die Verhandlungen, welche mit den Interessenten gepflogen worden sind, und die Ausführungen, welche sich auf die von mir bezeichneten Schwierigkeiten beziehen, vor wenigen Wochen in meine Hände gelangten, beabsichtige ich nunmehr, die technische Entscheidung über die bezeichneten drei Punkte herbeizuführen, und zwar durch die höchste technische Instanz unseres Landes, die bezügliche Baubehörde im Handelsministerium. Bei dieser selben Gelegenheit, um keine Zeit zu verlieren, wird die technische Superrevision des nunmehr in seinen Grundzüger Aussicht habenden größere Projects erfolgen. Von dem Resultat der Prüfung und Entscheidung wird selbstverständlich das weitere Verfahren abhängen, und darnach wird es sich zu richten haben, welchen Fortgang die Angelegenheit nimmt. Bis zu diesem Augenblick ist an diesem Fortgang nicht das Mindeste versäumt worden. Auch an jene Prüfung und Entscheidung wird ohne allen Zeitverlust gegangen werden, und die Interessenten können insofern beruhigt sein, daß nichts unterbleibt, was zur Durchführung ihrer Wünsche erforderlich ist."

— **Zur Frage der Besteuerung der Wanderlager** liegen mehrere Fälle vor, auf deren Ausgang wir gespannt sind. Die Behörden der Stadt Zittau haben z. B. beschlossen, daß fernerhin von den Wanderlagern und Waarenauctionen eine Abgabe von 20 bis 50 ℳ pro Tag erhoben werden soll und Auctionen nur während einer Zeit von 3 Tagen, sogenannte „Ausverkäufe" nur während 8—14 Tagen gehalten werden dürfen.

Bekanntlich hatte seiner Zeit die Verwaltung unserer Stadt beschlossen, die Wanderlagerbesitzer als Forense zu betrachten und zur Communalsteuer heranzuziehen, entschieden der vernünftigste aller derartigen Versuche. Dieser Motivirung einer Besteuerung steht aber der bekannte dehnbare § 8 des Freizügigkeitsgesetzes entgegen u. so beschloß unsere Verwaltung, nachdem sie um des Principes willen einen Proceß durch drei Instanzen verfocht, ohne obzusiegen, von der Besteuerung der Wanderlager als unzulässig abzusehen und eine Petition um bezügliche Präcisirung des § 8 an den Reichstag zu richten. Es soll uns interessiren, wie weit die Verwaltung von Zittau mit obiger rigoroser Maßregel kommen wird.

— **Aus Dietrichswalde** wird wieder für die Heiterkeit in dieser ernsten Zeit gesorgt. Wegen des dietrichswalder Ahornbaumes ist es nämlich zwischen dem pelpliner „Pielgrzym" und der ultramontanen „Warta" zu einer Auseinandersetzung gekommen, indem die letztere behauptet, daß der hl. Joseph am 12. November nicht auf dem Baume, wie der „Pielgrzym" angab, sondern unter demselben erschienen sei. Die Ergriffenheit der beiden begnadeten Visionärinnen soll dabei so groß gewesen sein, daß ihnen die Rosenkränze ans der Hand fielen. Der hl. Joseph wird als ein Mann von kleiner Statur geschildert. Was seinen Anzug anlangt, so soll er, laut den genannten Wunderblättern, mit einem grauen Mantel bekleidet gewesen sein. Ein, wie es scheint, etwas skeptischer Geistlicher hat laut dem „Pielgrzym" der einen der begnadigten Frauenspersonen während der Scene an den Puls gefühlt. Vor der Erscheinung soll der Puls sehr mächtig, während der Erscheinung fast gar nicht, und nachdem der hl. Joseph verschwunden war, wieder regelmäßig geschlagen haben. Sehr entrüstet ist der „Pielgrzym" darüber, daß ein Feuerwerk = Künstler aus Berlin dem Wunderpfarrer Weichsel in Dietrichswalde das Angebot gemacht habe, er werde (natürlich gegen Honorar) beliebige Teufels= und sonstige Erscheinungen auf den Ahornbaum hinaufzaubern. Das pelpliner Caplansblatt kann gar nicht Worte genug finden, um diesen Frevel zu brandmarken. Auch ist der „Pielgrzym" im Verein mit der „Warta" sehr betrübt darüber, daß der Bischof von Ermland es durchaus nicht gern sieht, wenn soviel über Dietrichswalde berichtet wird, wozu er wohl seine vernünftigen Gründe haben muß.

— **Prüfungstermine.** Im Jahre 1879 sind in Westpeußen für die Prüfungen der Lehrerinnen und Schulvorsteherinnen folgende Termine festgesetzt: 1) In Marienber für Lehrerinnen: schriftliche Prüfung am 20., mündliche Prüfung vom 22. bis 24 Steptember; Prüfung für Schulvorsteherinnen vom 25. December. 2) In Danzig für Lehrerinnen: schriftliche Prüfung am 24., mündliche Prüfung vom 27. bis 29. März. 3) Entlassungsprüfung an der Seminarklasse der höheren Töchterschule zu Graudenz: schriftliche Prüfung am 3., mündliche Prüfung am 5. und 6. Mai. 4) Entlassungsprüfung am Helwelke'schen Institute zu Danzig: schriftliche Prüfung am 26. September, mündliche Prüfung am 29. und 30. September und am 1. October.

— **Zur Rinderpest.** In Stallupönen sind bis jetzt weitere Erkrankungen an der Rinderpest nicht vorgekommen und es konnten deshalb in den letzten Tagen die Vorsichtsmaßregeln auf das Verbrennen aller Geräthschaften und Futterbestände, mit welchen die erkrankten Thiere in Berührung gekommen, beschränkt werden. Desto schlimmer sieht's, wie unser = Correspondent aus Berlin meldet, in der Provinz Brandenburg aus. Ganze Viehbestände haben dort bereits in solcher Menge vernichtet werden müssen, daß deren Schätzungswerth eine halbe Million Mark erreicht. Die Nachforschungen über den Ursprung der Seuche haben auch dort unzweifelhaft ergeben, daß sie über Wirballen aus Rußland eingeschleppt ist, und zwar in der Weise, daß erkranktes, aus dem Innern Rußlands gekommenes Vieh auf der letzten russischen Grenzstation ausgeladen, heimlich über die Grenze getrieben und diesseits wieder verladen wurde. Ihre weitere Verbreitung fand dann die Seuche durch den Viehmarkt zu Küstrin, welcher von dem kranken russischen Vieh inficirt wurde. Durch die rasch getroffenen und sehr energischen Maßregeln glaubt man eine Verbreitung der Krankheit nach dem westlichen Deutschland mit Sicherheit verhindern zu können. Uebrigens wird die Berliner Garnison in weiterem Umfange zu Absperrungs=Maßregeln in der Umgegend herangezogen werden.

— **Lotterie.** Bei der vorgestern angefangenen Ziehung der 3. Klasse 159 Könizlich preußischen Klassenlotterie fielen: 1 Gewinn zu 45 000 Mk. auf Nro. 32587. 1 Gewinn zu 6000 Mk. auf Nro. 7856. 3 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nro. 20711, 28792 72001. 1 Gewinn zu 1800 Mk. auf Nr. 7269. 2 Gewinne zu 900 Mk. auf Nr. 34128, 92973. 12 Gewinne zu 300 Mk. auf Nro. 2125 4602 9932, 16733, 19282 39942 40630 63396 72376 86549 93761.

Bei der gestern fortgesetzten Ziehung der 3. Classe 159 Preuß. Classen=Lotterie fielen:

1 Gewinn zu 6000 Mk. auf Nro. 28296.
1 Gewinn zu 3000 Mk. auf Nro. 24877.
3 Gewinne zu 1800 Mk. auf Nro. 904 36127 56598.
5 Gewinne zu 900 Mk. auf Nro. 4080 9869 28809 46856 52034.
6 Gewinne zu 300 Mk. auf Nro. 7072 18533 20588 52683 54677 88065.

— **Für alle Lotteriespieler** theilen wir den nachstehenden Fall zur Nachachtung mit. Ein auswärtiger Bürger hat etwa 8 Tage vor Ablauf der Frist zur Einlösung der Loose 3. Klasse sein Loos der Vorklasse in einem gewöhnlichen Briefe nach Stettin geschickt und das Geld für die 3. Klasse mit beigefügt. Am 7. d. M., also einen Tag nach Ablauf der Einlösungsfrist, erhielt er sein Geld zurück mit dem Bemerken, das Vorloos sei nicht angekommen. Sofort wandte der Mann sich an die General=Lotteriedirektion, und diese hat denn sofort telegraphisch angeordnet, daß das Loos dem Manne auch ohne Vorzeigung des Looses 2. Klasse zu verabfolgen, aber wie das vorgeschrieben, von diesem die Beträge für alle Klassen nachzuzahlen seien. Wer solchen und noch größeren Unannehmlichkeiten entgehen will, der sende Loose stets „eingeschrieben."

— **Die Hausbesitzer** machen wir darauf aufmerksam, daß bei Glatteis nach einer bekannten Polizei=Verordnung die Trottoirs und Fußstege mit Sand oder Asche zu bestreuen sind. Leider wird noch immer sehr gegen diese Verordnung gefehlt, welche im öffentlichen Interesse durchaus nothwendig ist. Die Polizei ist daher gezwungen, im Unterlassungsfalle eine strenge Bestrafung festzusetzen.

— **Gestohlen:** in vergangener Nacht einem Dienstmädchen mehrere Kleidungsstücke.

— **Gefunden:** ein Bund Schlüssel. Abzuholen beim Herrn Polizei-Commissar.

— **Verhaftet:** gestern 6 Personen wegen Umhertreibens.

Fonds- und Prodnkten-Börse.

Thorn, den 12. December. — Lissack und Wolff. —

Wetter Schnee. Bei größerem Angebot in Weizen Preise niedriger, Roggen selbst zu billigen Preisen schwer placirbar.

Weizen fein hell 128—131 pfd. 160—163 ℳ
bunt 150—156 ℳ
Roggen sehr flau 105—110 ℳ
Hafer flau 95—105 ℳ
Gerste flau 100—125 ℳ
Erbsen flauest 104—106 ℳ
Kochwaare 115—125 ℳ
Victoriaerbsen billiger 158—172 ℳ

Danzig, den 11. December.

Weizen loco blieb auch am heutigen Markte in flauer Stimmung und fand nur schwache Kauflust. Mittelgattungen mußten bei kleinem Geschäft wieder billiger abgegeben werde. Bez. wurde für Sommer= 128/9 pfd. 164 ℳ, blauspitzig 122/3 124/5 pfd. 140 ℳ, bezogen 124 pfd. 150 ℳ, 127 pfd. 161, 165 ℳ, bunt 124/5, 125/6 pfd 164, 168 ℳ, hellbunt bezogen 126 pfd. 170 ℳ, hellbuut 124—129 pfd. 170—178 ℳ, hochbunt und glasig 131/2, 133 pfd. 178, 180, 182, 183, 184 ℳ, weiß 123 pfd. 180 ℳ pro Tonue. Russ. Weizen wurde bei kleinem Umsatz zu unveränderten Preisen gehandelt und ist gezahlt für abfallend roth Winter 119 pfd. 155 ℳ, hellglasig 127 pfd. 181 ℳ pro Tonne.

Roggen loco flau und billiger, inländ. wurde 120 pfd. zu 104 ℳ, 121 pfd. zu 105, 106 ℳ, russ. 117/8 pfd. 102½ ℳ pro Tonne verkauft. Gerste loco matt, große brachte 108 pfd. 110 ℳ, bessere 110 pfd. 118 ℳ, 114 pfd. 125 ℳ, feine 105 pfd. 109 ℳ, 105/6 pfd. 110 ℳ 107 pfd. 112 ℳ, russ. 104 pfd. 105 ℳ pro Tonne. — Hafer loco inl. 105 ℳ Erbsen loco Futter 110 ℳ pro To. bezahlt. Leinsaat loco russ. zu 218 ℳ pro To. verkauft. — Spiritus loco wurde zu 51, 50,75 ℳ gehandelt.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin den 12. December. 1878		11./12.78
Fonds.		fest.
Russ. Banknoten	197—70	197—15
Warschau 8 Tage	197—20	197
Poln. Pfandbr. 5%	60—70	60—40
Poln. Liquidationsbriefe	54—70	54—50
Westpreuss. Pfandbriefe	94—30	94—50
Westpreus. do. 4½%	101—40	101—40
Posener do. neue 4%	94—70	94—70
Oestr. Banknoten	173—50	173—60
Disconto Command. Anth.	132—75	132—10
Weizen, gelber:		
April-Mai	177—50	177—50
Mai-Juni	179—50	180
Roggen:		
loco	121	120
Dezember-Januar	119—50	119—50
April-Mai	121	121
Mai-Juni	121—50	121—50
Rüböl.		
Dezember	56—30	56—50
April-Mai	57—50	57—70
Spiritus:		
loco	53—20	52—80
Dezember	52—50	52—40
April-Mai	53—20	53—20

Reichsbankdiskonto 4½%
Lombardzinsfuss 5½%

Thorn, den 12. December.

Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par. Lin.	Therm. R.	Wind= R.	S.	Bewölkung.
11. 10 U. Ab.	329.42	0.8	SW	2	tr.
12. 6 U. M.	329.58	0.2	SW	2	tr.
2 U. Nm.	329.83	0.5	SW	1	ztr.

Wasserstand der Weichsel am 12. December 5 Fuß 4 Zoll.

Telegraphische Depeschen

der Thorner Zeitung 12. 12. 78. Mit.

Rom. 12. December. Die Deputirtenkammer lehnte das von Bacelli beantragte Vertrauensvotum für das Ministerium mit 263 gegen 189 Stimmen ab.

1 U. Nm.

Petersburg, 11. December. Heute Nachmittags versammelten sich vor dem Palais des Thronfolgers einige hundert junge Leute, um eine Bittschrift zu überreichen. Die übergroße Ansammlung des Volkes erregte die Aufmerksamkeit der Sicherheitsbehörde und in Folge dessen erschien der Stadthauptmann auch sofort auf dem Platze, wobei es sich herausstellte, daß die jungen Leute Studenten waren, und in einer studentischen Angelegenheit die Protektion des Thronfolgers erbitten wollten. Der Thronfolger befand sich in Zarskoje-Selò und nahm der Stadthauptmann die Petition ab, worauf die Bittsteller sich ruhig zurückzogen.

„Ich ziehe es vor, ihn in meinem Zimmer zu lesen," erwiderte Alexa mit Würde.

Lady Markham lächelte.

„Sie will ihn nicht im Beisein Anderer öffnen," dachte sie. „Es ist sicher etwas nicht in Ordnung mit dem Mädchen und ihrem Vater. Ich fange an, ihre ganze Geschichte zu bezweifeln, obwohl das Mädchen so unschuldig aussieht."

Nach dem Frühstück eilte Alexa auf ihr Zimmer und öffnete den Brief. Er war von ihrem Vater und aus ihrer alten Heimath datirt.

Ihr Vater schrieb, daß er in dem Hause eines Weingärtners auf seinem Grundstück wohne und daß er mit einem griechischen Kaufmann wegen Verkaufs des Grundstücks zu einem annehmbaren Preise in Unterhandlung stehe.

„Unsere alte Heimath ist mir unerträglich geworden, seitdem Du nicht mehr hier bist," schrieb er. „Ich entbehre Dich überall und bereue, daß ich Dich nach England reisen ließ. Ich kann die Befürchtung nicht verbannen, daß Dein Plan uns großes Unheil bringen wird. Und wenn ich an Dich denke, so jung und unschuldig, so unbekannt mit der Welt, dann ist es mir, als müsse ich von Sinnen gewesen sein, daß ich Dich von mir gehen ließ. Wenn Du bei Empfang dieses Briefes noch keinen Schritt vorwärts gekommen, wenn sich Dir noch keine Aussicht auf eine Lösung Deiner Aufgabe eröffnet hat, bitte ich Dich und befehle Dir, sogleich zu mir zurückzukehren. Aber wenn Du Deinem Ziele näher kommst, dann bleibe und führe Deine heilige Mission zu Ende mit Deines Vaters Segen und seinen beständigen Gebeten. In Dich und die Vorsehung, der ich noch immer vertraue, habe ich meine einzige Hoffnung gesetzt. Wenn ich mein Grundstück verkaufe, werde ich mir eine andere Zufluchtsstätte in den Bergen aufsuchen. Ich habe seit Deiner Ankunft in England noch nichts weiter von Dir gehört. Mein Bote geht an jedem Tage, an dem das Post-Dampfschiff ankommt, nach Athen. Adressire Deine Briefe an mich wie bisher, und ich werde sie erhalten, wo ich auch bin. Sei auf Deiner Hut, mein Kind, und bedenke, wie viel von Deiner Vorsicht und Verschwiegenheit abhängt. Du wirst Dich erinnern, daß, als ich auf dem Quai am Piräus stand, mich zwei Engländer anredeten, die ich für Touristen hielt. Gestern traf ich einen dieser Engländer bei den Ruinen unserer Villa. Er fragte die alte Aminka aus, welche unter den Trümmern nach geschmolzenem Silber suchte. Als ich kam, redete er mich an und erkundigte sich nach Spiridion, welcher, nebenbei bemerkt, aus dem Gefängniß entsprungen und wieder der Schrecken des Landes und besonders der Reisenden ist. Ich beantwortete die Fragen des Fremden, bot ihm aber keine Bewirthung an, und er ging wieder. Die alte Aminka sagte mir, daß er sich sehr angelegentlich nach mir erkundigt habe. Es mag nur Einbildung sein, die mich in jedem Reisenden einen Spion erblicken läßt, und in diesem besonders einen Menschen, den ich meiden muß; aber ich sehe mich doch veranlaßt, jetzt mehr als je auf meiner Hut zu sein."

Es folgten einige weitere Auslassungen, welche eine hoffnungsvollere Stimmung andeuten sollten; aber Alexa erkannte doch, wie sehr ihr Vater sie entbehrte und wie unerträglich ihm das Alleinsein war.

Sie las den Brief noch einmal, dann zündete sie eine Wachskerze an, hielt den Brief über die Flamme und verbrannte ihn zu Asche.

Sie hielt die Kerze noch in der Hand, als nach flüchtigem Klopfen und ohne auf den Ruf: „Herein!" gewartet zu haben, Lady Markham eintrat. Ihre kalten, mißtrauischen Augen gewahrten die Erregung des Mädchens, und sie vermuthete sofort, welches Schicksal der Brief erfahren hatte.

„Ich bitte um Entschuldigung, Miß Strange," sagte sie, „wegen meines unceremoniellen Eintritts; aber ich war so besorgt um Sie, daß Sie sich so einsam fühlen möchten, und dann wollte ich mich auch erkundigen, ob Ihr Vater wohl ist und ob Sie gute Nachrichten erhalten haben. Wie, Sie haben Ihren Brief verbrannt?"

Alexa erröthete gleich. Sie setzte den Leuchter auf den Tisch, auf welchem noch die Asche als Ueberrest des Briefes lag.

„Wollen Sie sich setzen, Lady Markham?" sagte sie kalt.

„Ich danke. Nur Theilnahme trieb mich zu Ihnen. Haben Sie gute Nachrichten erhalten?" und sie sah Alexa forschend an.

„Mein Vater war ganz wohl, als er den Brief schrieb."

„Wie verschieden sind doch die Menschen. Ich hielt die Briefe sehr in Ehren, die mein Vater mir nach dem Pensionat schickte. Ich versichere Sie, ich habe sie noch alle, mit einem rothen Band zusammengebunden. Ich würde lieber Alles entbehren, als die lieben Andenken an die Vergangenheit zerstören. Es mag sein, daß ich etwas sentimental bin, Miß Strange. Junge Mädchen in den jetzigen Tagen vernichten ihres Vaters Briefe gleich, nachdem sie sie flüchtig gelesen haben, wie es scheint. Es hat fast den Anschein, als ob Sie sich fürchteten, den Brief zu behalten."

Der höhnische Ausdruck ihres Antlitzes, welcher die letzten Worte begleitete, machte Alexa erzittern. Wäre bisher noch ein Zweifel in ihr gewesen, so wurde es ihr jetzt zur Gewißheit, daß sie in Lady Markham eine erbitterte Feindin besaß. Sie begriff deren kleinliche Mißgunst und Eifersucht und hielt es nicht für unmöglich, daß es derselben gelingen möge, Lady Wolga gegen sie einzunehmen und sie aus diesem Hause zu verdrängen.

Sie hielt es für ein Glück, daß ihr eine Zuflucht im Montheron angeboten war. Ein längerer Aufenthalt in dem Schlosse ihrer Ahnen würde ihre Mission begünstigen, aber der Gedanke an die Trennung von ihrer Mutter bereitete ihr neues Weh. Sie war nach Clyffebourne gekommen mit einem Gefühl von Abneigung und Zorn gegen ihre Mutter, und das Zusammenleben mit derselben hatte in wenigen Tagen diese widerstrebenden Gefühle in die innigste kindliche Zuneigung und Liebe verwandelt. Es war ihr daher ein peinlicher Gedanke, möglicherweise von ihrer Mutter im Zorn und Mißtrauen gegen sie wieder zu scheiden.

(Fortsetzung folgt.)

Inserate.

Bekanntmachung.

Die Weihnachtssendungen betreffend.

Mit Rücksicht auf die bekannten Verhältnisse richtet das General-Postamt auch in diesem Jahre an das Publikum in dessen eigenem Interesse das Ersuchen, mit den Weihnachtsversendungen bald zu beginnen, damit sich die Packetmassen nicht in den letzten Tagen zusammendrängen und damit nicht die pünktliche Ueberkunft gefährdet wird.

Zugleich wird ersucht, die Packete dauerhaft zu verpacken, namentlich nicht dünne Pappkasten, schwache Schachteln und Cigarrenkisten zu benutzen, u. die Aufschrift der Packete deutlich, vollständig und haltbar herzustellen, namentlich den Bestimmungsort recht groß und leserlich zu schreiben. Die Packetaufschrift muß bei frankirten Packeten auch den Frankovermerk, bei Packeten mit Postnachnahme den Betrag derselben, sowie den Namen und Wohnort des Absenders, bei Packeten, welche nach der Ankunft am Bestimmungsorte sogleich bestellt werden sollen, den Vermerk „durch Eilboten" und bei Packeten nach größeren Orten thunlichst die Angabe der Wohnung des Empfängers, bei Packeten nach Berlin auch den Buchstaben des Postbezirks enthalten. Zur Beschleunigung des Betriebes trägt es wesentlich bei, wenn die Packete **frankirt** abgesandt werden.

Kaiserl. General-Postamt.
Wiebe.

Verein

zur Unterstützung durch Arbeit.

Der herannahende Winter giebt uns Veranlassung, die in unserer Anstalt gut und zahlreich gefertigten wollenen Strümpfe und Socken zu empfehlen.

Auch sind Jacken und Unterkleider sowie baumwollene Strümpfe in großer Auswahl vorräthig und werden auf Bestellung alle Bekleidungsgegenstände nach Muster sogleich angefertigt.

Der Vorstand.

Feinstes Weizenmehl Nro. 0 12½ Pfd. 1,60 ₰, Weißer und blauer Mohn à Pfd. 20 und 25 ₰, Magdeburger Sauerkohl à Pfd. 10 ₰ empfiehlt
H. Kaliski, Schuhmacherstraße.

Sein reichhaltig assortirtes Lager von

Uhren jeder Gattung,
in Gold und Silber,

geschmackvolle Regulateure 2c. zu

Weihnachtsgeschenken

sehr geeignet, zu bedeutend herabgesetzten Preisen empfiehlt

G. Willimtzig.

Eine Sendung
große Fische
Zander, Hechte, Brassen, stehen auf dem „Wochenmarkte" und in der „Blauen Schürze" zum Verkauf.

Lamprecht.

Neue Traubenrosinen, Sultaninen, Datteln, Feigen, Schaalmandeln, Citronen, Maronen empfehlen
L. Dammann & Kordes.

Schöne Aepfel

in verschiedenen Sorten, sind zu haben an jedem Wochentage Vormittags von 8 bis 12, Nachmittags von 2 bis 6 Uhr in der Niederlage bei der Wittwe **Hildebrandt**, Gerechtestraße Nr. 102, Eingang vom Hofe.

Neue Wallnüsse

bei **L. Dammann & Kordes.**

Dauerzwiebeln, Metze 25 Pf
bei **Carl Spiller.**

Blauen u. weißen Mohn
pr. Pfd. 20 u. 25 Pf. bei
Carl Spiller.

Ein leichter gut erhaltener

Schlitten

wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition d. Zeitung.

Neue Wall-, Lambert- u. Paranüsse

empfehle in ganz vorzüglicher Qualität

R. Rütz,
Brückenstraße 25/26.

Amerikanische



Weihnachts-baumhalter

empfehlen den Herren Grossisten, ab hies. Lager, zu Vorzugspreisen. Listen zu Diensten. Jedes Quantum sofort lieferbar!

W. Hanisch & Cie.
Berlin N. 4 Chaussee Str. 4.

!! Weihnachts Geschenke !!

Seidene Tücher, Wollhemden und Hosen, Bijouterien und Galanterie, Socken à 50 ₰, feinste Batiste von 30 ₰ an, Zwirn-Gardinen von 50 ₰ an, feinste Uhrketten, Ringe, Broschen und Ohrringe, Shawls, Schürzen, feinste Messer und Gabel u. s. w.

So eben eingetroffen.

Ein großes Lager rheinischer Spielsachen in überraschender Auswahl empfehle zur geneigten Beachtung, gute, reelle, feine Waare,

und spottbillig
Hemplers Hôtel:
Ueberall der billige Mann genannt.

Da ich nicht gewillt bin **Bogenlange** Jnserate zu erlassen, die sehr kostspielig sind, und die

ich bezahlen muss,

so erlaube mir meine sehr geehrte Kundschaft darauf aufmerksam zu machen, dass alle von anderen Buchhandlungen in den Zeitungen angekündigten Bücher, Kunstgegenstände und Musikalien auch bei **mir** zu haben sind.

Mein Lager ist nach jeder Richtung hin **höchst reichhaltig** sortirt und die verschiedenen Abtheilungen sind in meiner Weihnachtsausstellung übersichtlich zusammengestellt.

E. F. Schwartz.

---

1 fein möbl. Zim. mit auch ohne Kost verm. sofort **Jakob Schachtel.**

Leckhonig

feinster Qualität pro Pfd. 1 Mark empfiehlt

A. Majer,
Culmerstraße.

Marcipan

in allen Sorten
feinster Qualität
offeriren zu billigen Preisen

Gebr. Pünchera,
Conditoren.

Soeben erschien und hält auf Lager:

Gustav Freitag.

Die Geschwister

„Ahnen"
Fünfter Band.
Preis **7 Mark** eleg. geb.

Walter Lambeck,

Ein
russischer Reisepelz
ist zu verkaufen bei
H. Kaliski.

Alle Sorten
Gries, Grütze, Graupe und Reis
zu herabgesetzten Preisen bei
H. Kaliski,
Schuhmacherstraße.

Dekorationen

bestehend aus schönen Topfgewächsen, empfiehlt zu Festlichkeiten

A. Barrein, Kunstgärtner.
Botanischer Garten.

Backobst Kirschen:, Birnen, Aepfel, Steyrische-, Böhmische- und Französische Pflaumen empfehlen
L. Dammann & Kordes.

Canariensaamen à Pfd. 25 Pf., Rips à Pfd. 20 Pf. und Hanf à Pfd. 20 Pf. bei
H. Kaliski.

Schaukelpferde

mit Herren- und Damensattel, sowie verschiedene Gegenstände, welche sich zu **Weihnachtsgeschenken** eignen, empfiehlt

K. Schliebener,
Riemer- und Sattlermeister.

Da ich die **Berliner Glanz-Plätterei** mit feinstem Glanz und Steife gründlich erlernt habe, so empfehle ich mich den geehrten Herrschaften.

Frau **Daudert.** Bäckerstraße 227
2 Treppen nach vorn.

Da ich die **Berliner Glanz-Plätterei** mit hochfeinem Glanz u. Steife gründlich erlernt, so empfehle ich mich den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend.

Frau Ramer
Bromb. Vorstadt II Linie 64.

Zur

Kenntnißnahme

Um den vielfachen Mißständen, welche die Verabreichung von Weihnachtsgeschenken herbeigeführt, entgegenzutreten, haben wir Unterzeichnete dem Beispiele der Kaufleute in den meisten Städten folgend, beschlossen:

von jetzt ab keine

Weihnachts-Geschenke

zu geben.

Thorn, den 12. Dezember 1878.

J. G. Adolph. Friedrich Bahr. S. Blum.
L. Dammann & Kordes. Herrmann Dann. G. A. Körner.
Gustav Klaunick. Theodor Liszewski. Carl Matthes.
A. Mazurkiewicz. E. Mielziner. Heinrich Netz.
Oscar Neumann. M. H. Olszewski. F. Raciniewski.
Benno Richter. R. Rütz. Friedrich Schulz. E. Szyminski.
H. Simon. S. Simon. Carl Wegner. Joseph Wollenberg.
Adolph Wollenberg. S. Bry.

Walter Lambeck, Buch- und Kunsthandlung.

Illustrirt

Herzblättchens Zeitvertreib.

Herausgegeben von
Thekla von Gumbert.

23 Band. Cart. 5,25 ℳ Geb. 6 ℳ Von derselben Verfasserin:

Töchter-Album.

24. Band. Cart. 6,75 ℳ. Geb. 7,50 ℳ.

Fritz Reuter's sämmtliche Werke.

Volksausgabe, 7 Bände, geb.

Elegant in grüner Leinwand mit Schwarzdruck: 26 Mk. — Sehr elegant in rother Leinwand mit reicher Deckelvergoldung: 28 Mk. —

Inhalt: Band I: Einleitung. — Fritz Reuter's Leben und Werke. — Ausgewählte Briefe von Fritz Reuter. — Läuschen un Rimels, 1. Theil. — Band II: Läuschen un Rimels, 2. Theil. — Ein gräflicher Geburtstag. — Memoiren eines alten Fliegenschimmels. — Kein Hüsung. — Urgeschicht von Mecklenborg. — Band III: Reis' nach Belligen — Woans ick tau 'ne Fru kamm. — Ut de Franzosentid. — Briefe des Herrn Inspectors Bräsig. — Die Reise nach Braunschweig. — Band IV: Hanne Nüte. — Ut mine Festungstid. — Gedichte. Band V: Dörchläuchting. — De meckelnbörgschen Montecchi un Capuletti oder de Reis' nah Konstantinopel. — Band VI: Schurr-Murr. — Eine Heirathsgeschichte. — Ut mine Stromtid, 1. Theil. — Band VII: Ut mine Stromtid, 2. und 3. Theil.

Diese Ausgabe wird nur complet abgegeben und sind einzelne Bände nicht zu haben

---

Zu Weihnachtsgeschenken

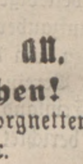
empfiehlt

Breitestraße Nro. 53. **Otto Thomas** Breitestraße Nro. 53.

sein gut assortirtes Lager von goldenen und silbernen



Herren-, Damen- und Knabenuhren,
Pariser Pendulen, Regulateure, Stehwecker und echt schwarzwälder Wanduhren
unter Garantie.



Cylinderuhren schon von 12 Mark an.

Spieldosen in allen Größen unter Garantie.

Optische Sachen! Brillen, Pince-nez, Lorgnetten, Operngucker etc.



Einem geehrten Publikum empfehle ich mein reichhaltiges



Schuh- u. Stiefel-Lager.

Es wird mein Bestreben sein, die mir übergebenen Arbeiten schnell und billig anzufertigen, und mir hierdurch das Vertrauen der geehrten Auftraggeber zu erwerben.

Mit Hochachtung

B. Witkowski,

Culmerstraße Nro. 321.

Auf die im Januar 1879 erscheinende

Rang- u. Quartierliste
der
Königl: Preußischen Armee
pro 1879.

Broch. 5,50; einfach geb. 6 ℳ erbittet Bestellungen die Buchhandlung von **Walter Lambeck,**

Zöpfe, Locken, Chignons

werden gut und billig angefertigt im Hause des Herrn Schuhmachermeister **Wunsch.** Elisabethstr. 263, 2 Tr.

Porzellan- und Glaswaaren verleihe zu Festlichkeiten.
Moritz Kaliski.

Pflaumenmus } à Pfd. 20 Pf.
Pflaumen } empfiehlt
Moritz Kaliski Neustadt,

---

ff. gekochten Schinken und Krammetsvögel
bei **A. Mazurkiewicz.**

In meinem Dampf-Destillations-Geschäft finden von gleich **2 Lehrlinge** Stellung.
Marcus Henius.

Kißner's Restaurant.

Sonnabend, den 14. d. Mts., Abends 7 Uhr,

großes Wurstessen
Vormittags 10 Uhr
Wellfleisch.

Sonnabend, den 14. d. Mts.

Concert und Gesangsvorträge

von einer neuen Damen-Gesellschaft aus Berlin, noch nie in Thorn gewesen.

Es ladet ergebenst ein
Kissner.

Turnverein.

Heute Freitag, Abends nach dem Turnen
Generalversammlung
im **Mediokeller.**
Der Vorstand.

Scheuertuch und Scheuerleinwand billig zu haben bei
Benjamin Cohn,
Culmerstraße im Wernick'schen Hause.

Auf denkbar schnellstem Wege

die auswärtigen deutschen Zeitungsleser über alle Vorgänge der Tagesgeschichte zu unterrichten, ist nach langwierigen Bemühungen und unter Aufwendung der erheblichsten Geldopfer 2c. einer durch ganz neuen Organismus der in Berlin erscheinenden **„Tribüne"** gelungen.

Bereits seit dem 15. November wird den auswärtigen Abonnenten der „Tribüne" zum überwiegend größten Theil zu **derselben Zeit,** als sie die inhaltlich sehr beschränkte Abend-Ausgabe einer Berliner Zeitung empfangen, die **vollständige** (nicht getheilte) tägliche **Nummer der Tribüne** zugestellt. Die selbst in einer Entfernung von 80 Meilen von der Hauptstadt wohnenden Abonnenten der „Tribüne" sind über die Tagesvorgänge, speciell z. B. also auch über die in den gesetzgebenden Körperschaften, schon in den Morgen- und Vormittagsstunden am **nächsten Tage** unterrichtet. Da die „Tribüne" in Folge ihres neuen und eigenthümlichen Organismus erst mehrere Stunden später als ein Abendblatt ihre Redaction zu schließen braucht, so steht an

Schnellichkeit und **Uebersichtlichkeit** des Tagesmaterials

die

TRIBÜNE

allen übrigen Berliner Zeitungen weit voran.

Die „Tribüne" mit der illustrirten humoristischen Gratisbeilage: „Berliner Wespen" kostet pro Quartal, 5,30 ℳ und nehmen zu diesem Preise für beide Blätter Bestellungen entgegen:

sämmtliche Postanstalten des deutschen Reichs.

NB. Für den Monat December apart kosten beide Blätter bei allen Postanstalten nur 1,77 ℳ und ist daher für diesen billigen Preis eine sehr geeignete Gelegenheit zum

Probe-Abonnement

auf die „Tribüne" gegeben.

Verantwortlicher Redacteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.